

# LEBENSWEDE

FORUM DES FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.



FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.  
HOCHDAHL

AMBULANTES HOSPIZ • STATIONÄRES HOSPIZ



## ABSCHIEDSRITUALE

Ein Porträt über Hatice Kayacan – sie ist Muslima, Seniorenbetreuerin und Totenwäscherin (S. 4)

## HOSPIZBEWEGUNG

Cicely Saunders – die Frau, die vor 50 Jahren das erste moderne Hospiz der Welt gründete (S. 5)

## KINDERTRAUERARBEIT

Ein Interview mit Christa Cholewinski, Geschäftsführerin des Kinderschutzbundes Hilden (S. 7)

## EDITORIAL

Salopp gefragt: Warum eine Clowns-Nase im Hospiz-Newsletter würdigen? ‚Komik im Hospiz‘ könnte manch einer als Tabubruch empfinden. Nennen wir es lieber – wie ‚Frau Kringel‘ selbst – eine ‚Normalitätsunterbrechung‘ im Hospizalltag. In Krankenhäusern sind Clowns schon länger unterwegs, um Menschen im Krankenbett ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. In dieser Tradition steht auch ‚Frau Kringel‘ – so der Künstlername von Beate Müller, die in ihrer bürgerlichen Existenz gelernte Krankenschwester ist und zu unserem Ambulanten Hospiz-Pflege-Team zählt.

Warum wir die Freundin gemalter Kringel in unser Heft genommen haben? Eigentlich hat sie lange gezögert, sich ‚publik zu machen‘. Als Mensch der leisen Töne scheut sie große Bühnen. Sie spielt lieber im kleinen Rahmen: Mal bildet sie das I-Tüpfelchen eines Sommerfestes, mal tastet sie sich von einem Bewohnerzimmer zum nächsten, um schwere Gedanken durch etwas leichtere zu ersetzen. Oder um ein Handtuch in eine ‚Windmaschine‘ zu verwandeln, damit im Zimmer erfrischende Kühle entsteht. Das unterbricht ein wenig den Alltag. Es sind kleine Gesten, die das Herz von Jung und Alt erreichen – egal, ob Frau Kringel auf Bewohner, Angehörige oder haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter trifft.

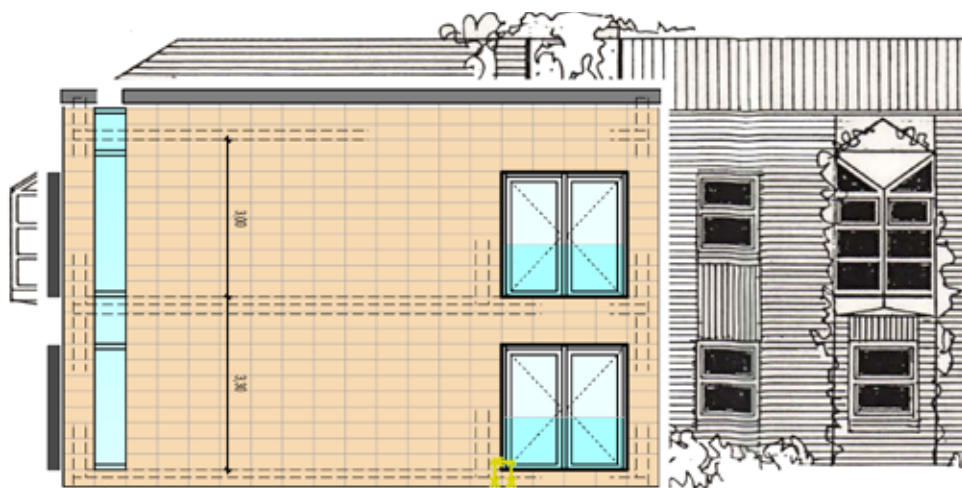
Fast vergessen: der Erweiterungsbau des Hospizes. „Ja wo bauen sie denn?“ – mögen einige in Abwandlung von Loriots geflügeltem Wort fragen. In der zweiten Jahreshälfte beginnt der Umbau – so sicher wie das Amen in der Kirche. Oder sagen wir: So sicher wie die zweite Erweiterung für 2017: Ab August bekommt die LEBENSWENDE zwölf statt wie bisher acht Seiten. Für noch mehr Persönliches und Hintergründiges. Wir hoffen, dass Sie das gut finden!

*Herzliche Grüße – Robert Bosch und Gerd Michalek*

## Die ersten drei Schritte...

### Neues zum Erweiterungsbau

- Der Bauantrag für den Hospiz-Erweiterungsbau ist beim Bauamt eingereicht. „Die Genehmigung ist auf dem Wege, wir rechnen damit, dass der Spatenstich in der zweiten Septemberhälfte erfolgt“, sagt Geschäftsführer Christoph Drolshagen. Die Auswahl des ausführenden Architekten hat doch mehr Zeit als gedacht in Anspruch genommen. Als Architekten konnten wir Dipl. Ing. Georg Krautwurst vom Architekturbüro BK-Plan in Erkrath gewinnen. (Wir werden ihn in der nächsten LEBENSWENDE zu den Details der Erweiterung interviewen.)
- Parallel dazu werden wir die Renovierung im Bestandsgebäude angehen, zuerst mit den Schwerpunkten Dienstzimmer und Empfang. Außerdem werden wir die Sanitäranlagen in den Bewohnerzimmern erneuern. Die Planungen dazu sind bereits in vollem Gange.
- Im Sommer geht es auch los mit dem Spenden sammeln! Unser Erweiterungsbau wird nämlich – wie das gesamte Hospiz – nicht vollständig durch die Kostenträger finanziert, sondern verdankt sich maßgeblich dem persönlichen Engagement einer breiten Bürgerbewegung. Ein guter Weg dazu bilden sogenannte ‚Spendenbausteine‘: Unterstützen können Sie den Anbau, indem Sie einen kleinen Spendenbaustein (ab 50 Euro) erwerben. Für Großspender, die etwas tiefer in die Tasche greifen können (ab 1.000 Euro), werden auf Wunsch individuell gestaltete Spendenklinker gefertigt. Als sichtbares Dankeszeichen werden diese Steine, sobald der Anbau fertig gestellt ist, im Eingangsbereich des Hospizes in einer stetig wachsenden ‚Spendenwand‘ platziert. Näheres zum Konzept der Spendenbausteine erfahren Sie in der LEBENSWENDE 3-2017 (August).



Modellzeichnung des geplanten Erweiterungsbaus.

### Gesellschaftsspiele im Hospiz

Jeden zweiten und vierten Samstag im Monat trifft sich die Spiele-Runde um **Renate Lettini**. Das Angebot gilt für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter, die Spaß an Romme-Cup, Trippel-Domino und anderen Gruppenspielen haben.

### Neu im Franziskus-Hospiz

**Jutta Sehr** hat 2016 beide Ermüchtigungs- und Befähigungsseminare besucht und engagiert sich seit April 2017 im Ambulanten Hospizdienst. Herzlich Willkommen!

# Normalitätsunterbrecherin: Frau Kringel

**E**in Clown lebt im Augenblick, Spontanität ist gefragt. Das meiste passiert ohne Worte, doch die Gesten müssen stimmen. Darauf versteht sich Frau Kringel. Ein paar Worte aus dem Stegreif dürfen es dann doch sein. „Soll ich die Windmaschine anwerfen? So habe ich einfach das rote Tülltuch genannt und ließ es vor ihrem Bett rotieren. Denn ich sah, dass die Bewohnerin schlecht Luft bekam. Die Windmaschine hat ihr sehr gut gefallen“, erinnert sich Frau Kringel.

Der gelernten Krankenschwester, die im bürgerlichen Leben Beate Müller heißt, macht es sichtlich Spaß, sich in immer wieder neue Situationen einzufühlen und dann aus ihnen spontan etwas zu entwickeln. Improvisieren kann sie gut. Obwohl ihre Bewohnerkontakte kaum mehr als fünf bis zehn Minuten dauern, hinterlassen sie schöne Spuren. Ein Lächeln – und eine besondere Nähe, die Frau Kringel nicht missen mag: „Obwohl ich gar nicht danach frage, nennen mir Bewohner spontan ihren Vornamen!“

Am Anfang ihrer Kleinkunst stand bei Frau Kringel eine Clownsschule. Damals dachte sie überhaupt nicht daran, sich im Hospiz zum Clown zu machen und – wie sie sagt dort „die Normalität zu durchbrechen“. Dafür lieferte 2015 eine weitere Fortbildung das Rüstzeug. Zugleich war es ein Schlüsselerelebnis: Es ging um Clowns in Therapie und psychosozialer Begleitung. „Mir wurde klar, dass ich kein privater Clown mehr sein wollte. Und dass ich das auch neben meiner pflegerischen Arbeit einsetzen möchte“, beschreibt Frau Kringel rückwirkend. Ihre Clownfigur trägt den Namen ‚Frau Kringel‘. Einfach erklärt: Sie liebt Farben und malt gerne Kringel.

Bei ihrem ersten Hospiz-Auftritt war sie wahnsinnig aufgeregt. Die Zweifel, ob sie ankommt oder vielleicht stört, waren jedoch bald beseitigt. „Kringel“ kommt beim Pflegepersonal, den Bewohnern und ihren Angehörigen gleichermaßen gut an. Natürlich sind die Bewohner je nach aktueller Befindlichkeit in ihrer schweren Krankheit

nicht immer an Kontakt interessiert. Deswegen fragt Frau Kringel auch jeden Bewohner zunächst, ob sie willkommen ist.

Warum Kringel so gut ankommt, hat wohl mehrere Gründe: Viele sind zunächst beeindruckt, dass sich jemand so etwas überhaupt traut. Clown im Hospiz – das grenzt ja an Tabubruch. Deswegen muss das einfach honoriert werden. Andere spornen Kringels demonstrative Hilflosigkeit an. Zerstreut und ein bisschen schüchtern kommt Kringel daher, was beinahe Mutterinstinkte weckt. Man würde sie gerne in den Arm nehmen. Und die Zeit bleibt für einen Moment stehen, die Normalitätsunterbrechung ist gelungen.

Kringel ist bescheiden genug, um zu wissen, dass Clowns niemals auslernen. „Nach jedem Kontakt als Clownin kommen mir Ideen, was noch besser geht“, meint sie selbstkritisch. „Unheimlich wichtig ist der Blickkontakt. Das merke ich zum Teil erst hinterher. Zuvor habe ich manchmal vor allem auf meine Kinderkehlschaufel und den Besen geguckt, als ich bei Fortbildungen im Hospiz durch den Seminarraum gewuselt bin.“

Frau Kringel stand vor einiger Zeit mit 28 anderen Clowns aus Deutschland, Österreich und Luxemburg auf einer Bühne im Rahmen eines einwöchigen Workshops zum Thema „Der Clown und der Tod“. Das große Rampenlicht ist nicht so ihr Ding, war ihr schnell klar. Lieber möchte sie im kleineren Kreis des Franziskus-Hospizes auftreten, was aber nicht heißt, dort wären keine Herausforderungen.

Im Herbst letzten Jahres war wieder so ein Tag. Gut zwei Monate Sommerpause lagen hinter ihr, folglich war sie leicht aufgeregt, als sie in die Clownrolle schlüpfte. Sie konnte es noch und war danach sogar richtig ‚angefixt‘: Zum ersten Mal in ihrer Clownslaufbahn erlebte sie sieben Patientenkontakte. Und obwohl die Bewohner teilweise sehr müde waren, konnte Frau Kringel ihnen eine Freude machen: Sie malte ein Herz auf Papier und schnitt es aus, woraufhin die Patienten es (keineswegs in die Schublade) sondern auf ihr eigenes Herz legten. Schöne Geste.



# Würdevolle Form der Verabschiedung

Die Seniorenbetreuerin und Totenwäscherin Hatice Kayacan demonstrierte den muslimischen Ritus des Totenwaschens

**G**anz vorsichtig berührt Hatice Kayacan die hölzerne Gliederpuppe, als sie demonstriert, wie die Waschung eines Leichnams vorgenommen wird. „Genau so sanft und behutsam gehen wir mit den Verstorbenen um, wenn wir sie waschen und anschließend nach einem festgelegten Ritus in weiße Leintücher einhüllen“, so die 43-jährige Türkin, die als Kind mit ihren Eltern vom Schwarzen Meer ins Saarland kam. Hatice Kayacan ist Seniorenbetreuerin im Alten- und Pflegeheim St. Hildegard in Hostenbach, einem Haus der cusanus trägergesellschaft trier mbh (ctt). Darüber hinaus ist die Muslima ausgebildete Totenwäscherin.

„Ich war fasziniert, als ich während einer Fortbildung von ihrer Tätigkeit erfuhr“, erinnert sich Robert Bosch, der Leiter der Waldbreitbacher Hospizakademie und des Franziskus-Hospizes Hochdahl. „In unserer Gesellschaft leben immer mehr Muslime, und wir müssen uns sowohl im Altenhilfebereich als auch in den Hospizen auf eine sogenannte kultursensible Pflege einstellen, um auch den Bedürfnissen muslimischer Bewohner gerecht zu werden“, so Bosch. Deshalb bat er Hatice Kayacan, den Ritus des Totenwaschens, der an allen verstorbenen gläubigen Muslimen vorgenommen wird, bei einer Fortbildung im Alten- und Pflegeheim St. Josef in Völklingen vorzustellen.

Während in den Alten- und Pflegeheimen der Marienhaus Unternehmensgruppe kaum Muslime leben, „haben wir im Franziskus-Hospiz Hochdahl schon häufiger schwerstkranken muslimische Bewohner begleitet“, so Bosch. Die Pflegekräfte tun alles, damit sie ihr Leben so beenden können, wie es in ihrer Kultur üblich ist. Deshalb hält Robert Bosch Kontakt zum DITIB-Moscheeverein und bezieht in den meisten Fällen auch den Imam mit ein. „Vieles ist uns fremd“, sagt er. Zum Beispiel sollen Männer von Männern oder der eigenen Ehefrau gepflegt werden. Da im Hospiz jedoch meist weibliche Pflegekräfte arbeiten, werde die Pflege dann oft von Angehörigen übernommen.

Wenn er dann sehe, dass sie mit der Pflege überfordert sind, wird der Imam um die Erlaubnis gebeten, dass der Betroffene auch von Hospizmitarbeiterinnen gepflegt werden darf.

„Unsere muslimischen Bewohner erhalten meistens viel Besuch“, so Robert Bosch. Denn Kranke zu besuchen habe in ihrer Kultur einen sehr hohen Wert, sagt Hatice Kayacan, die sich in mehreren Vereinen ehrenamtlich engagiert. Sie selbst besucht regelmäßig zusammen mit einigen Freundinnen kranke muslimische Frauen – auch, wenn sie sie bis dato nicht kannte – in den Krankenhäusern der Umgebung. Sie sprechen mit den Kranken und vor allem beten sie mit ihnen. „Das, was sie tun, ist vergleichbar mit unserer Krankenhaus-Seelsorge und den Besuchsdiensten – es ist nur nicht institutionalisiert“, so Robert Bosch.

Wenn ein Muslim verstirbt, kommen in der Regel viele Angehörige und Freunde, um sich zu verabschieden. „Wir hatten schon bis zu 60 Trauernde im Haus“, sagt Bosch. Die Hospizmitarbeiter reagieren darauf ganz flexibel und bringen den Verstorbenen in den Konferenzraum. Für die Totenwaschung wird er dann abgeholt, denn

diese kann im Hospiz nicht durchgeführt werden. In den meisten Moscheen gebe es entsprechende Räumlichkeiten, die für dieses Ritual zur Verfügung stehen, das als symbolische Reinigung den Toten von allen weltlichen Verunreinigungen befreien soll. Für das Waschen werden Waschhandschuhe und eine wohlriechende Seife verwendet. „Meistens nehmen wir Rosenseife und aromatisieren den Waschraum zusätzlich mit Rosenduft, denn die Rose ist ein Symbol Mohammeds“, so Hatice Kayacan. Das Waschen, an dem auch Angehörige teilnehmen, wird von Gebeten begleitet. Es ist eine sehr würdevolle Form der Verabschiedung.

„In unserer zunehmend multikulturellen Gesellschaft ist es wichtig, kultursensibel zu pflegen“, sind Robert Bosch und Hatice Kayacan überzeugt. Und dafür kann der Dialog, wie er schon bei Fortbildungen entstanden ist, eine gute Grundlage sein. Dabei haben sie festgestellt, dass sie sich sehr gut verstehen, „denn unserer Arbeit liegt dieselbe Motivation zu Grunde: Wir sorgen für einen würdevollen Umgang mit den Schwerstkranken und den Verstorbenen und wir unterstützen die Angehörigen in ihrer Trauer“, so Robert Bosch und Hatice Kayacan.



Mit Hilfe einer hölzernen Gliederpuppe und weißen Servietten zeigt die Seniorenbetreuerin und Totenwäscherin Hatice Kayacan Robert Bosch, wie ein Leichnam nach der Totenwaschung in Leintücher eingehüllt wird.

# Cicely Saunders

Die Frau, die vor 50 Jahren das erste moderne Hospiz der Welt gründete und die Hospiz- und Palliativbewegung nachhaltig prägte

**1967** ist ein ganz besonderes Jahr für die Hospizbewegung. Vor genau 50 Jahren, am 13. Juli, gründete die 49-jährige Ärztin Cicely Saunders im Londoner Süden das St. Christopher's Hospice. „Du zählst, weil du du bist. Und du wirst bis zum letzten Augenblick deines Lebens eine Bedeutung haben“, so lautet der berühmte Wahlspruch einer großen Frau, deren Lebensweg zunächst eher nach einer akademischen Laufbahn aussah. Cicely Saunders wurde am 22. Juni 1918 als Älteste von drei Geschwistern im Londoner Norden geboren. Ihr Bruder Christopher charakterisiert sie als schlank, schüchtern und sehr intelligent. Außerdem fühle sie sich ein wenig als ‚Outsider‘. Zunächst studierte Saunders in Oxford Philosophie, Politik und Ökonomie. Unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges entschied sie sich jedoch einen helfenden Beruf anzunehmen, um Sinnvolles zu leisten. So lernte sie den Beruf der Krankenpflegerin. 1944 schloss sie die Ausbildung zur Krankenschwester ab und erwarb 1947 eine weitere Ausbildung als Sozialhelferin.

Für die neugierige, wissensdurstige Frau folgte ein Jahr später ein weiteres Schlüsselerlebnis. Die Begegnung mit einem sterbenden Patienten namens David Tasma im Jahre 1948 prägte sie so sehr, dass sie ihr Leben ab sofort in den Dienst der Hospizarbeit stellte. Sie merkte allerdings, dass sie ohne ärztliche Ausbildung kaum Chancen haben würde, ihre Hospiz-Vorstellungen zu realisieren. Saunders begann ein Medizinstudium, schloss es 1957 mit dem Examen ab und begann, ein spezielles Hospiz zu planen. 1963 startete sie mit ersten Fundraising-Anstrengungen für ihr Hospiz-Projekt, die schließlich vier Jahre später fruchteten. So wurde das St. Christopher's Hospice aus der Taufe gehoben. Ihr langer Atem hatte sich gelohnt! „Ich brauchte 19 Jahre, um ein Heim rund um dieses Fenster zu bauen“, sagte Cicely Saunders bei der Eröffnung. Von 1967 bis 1985 übernahm die Britin die medizinische Leitung des Londoner Hospizes. Die Pionierin verstarb 87-jährig am 14. Juli 2005 in ihrem eigenen Hospiz.



Die 80-jährige Cicely Saunders im Jahr 1998.

Ihre Grundidee: Die Bedürfnisse des Patienten erkennen und behandeln, aber auch die Bedürfnisse der Familie, um das Leid zu mildern, anstatt eine Krankheit zu bekämpfen. Der Sterbeprozess soll als eine Zeit gesehen werden, die sehr viele Möglichkeiten für Heilung und Wachstum bietet.

Bei den Danksagungen für ihr Lebenswerk kamen rund 2.000 Menschen nach Westminster Abbey im März 2006. Bereits 1980 hatte Queen Elisabeth II. Saunders in den Adelsstand erhoben. Laut Wikipedia entstanden in Großbritannien nach dem Vorbild des St. Christopher's bis 2005 insgesamt 220 und weltweit über 8.000 stationäre Hospize. Deutschland zählte 2016 bereits 235 stationäre Hospize. Zentralbegriffe der modernen Hospiz-Bewegung gehen auf die Londonerin zurück: Sie prägte in den frühen 1960ern den Begriff des ‚Total Pain‘. Nach diesem Konzept besteht der Schmerz aus vier

Dimensionen: physisch, psychisch, sozial und spirituell. Schwerkranke Menschen erleiden demnach Schmerzen, die über das rein körperliche Leiden hinausgehen. Seit 1977 existiert das von ihr initiierte Palliative-Care-Konzept, das Lebensqualität und Selbstbestimmung bis zuletzt umfasst. Ferner beteiligte sich Saunders an der weltweiten Gründung von Hospiz-Teams und setzte Maßstäbe in der Palliativ-Forschung. 2010 – fünf Jahre nach ihrem Tod – wurde das ‚Cicely-Saunders-Institute‘ in London gegründet, das alle wichtige Professionen um die Sterbebegleitung unter einem Dach vereinigt.

Ein 12-minütiges BBC-Interview aus dem Jahre 1975 mit der Hospiz-Pionierin findet sich über den Link:  
[www.bbc.co.uk/programmes/p011fp9z](http://www.bbc.co.uk/programmes/p011fp9z)



## Beeindruckender Japan-Vortrag

Vor elf Jahren leistete **Felix Sperling** seinen Zivildienst im Franziskus-Hospiz ab. Heute arbeitet er als Lebensmittelchemiker. Anfang April kehrte er an seine alte Wirkungsstätte in Hochdahl zurück und zeigte, dass er kurzweilig erzählen und tolle Fotos machen kann. Sein Japan-Exkurs lockte gut 35 Besucher in die Hospiz-Kultur-Kneipe. Zu sehen gab es die Quintessenz aus zwei Wochen Japanurlaub: Vor allem viele gigantische Bau- und Kunstwerke: 50 Meter hohe Holztempel, Tokios Rathaus mit 48 Stockwerken – und eine 450 Tonnen schwere Buddha-Figur. Die Metropole Kyoto besitzt 1.600 Tempel! Im Kontrast zur Tradition gibt es im Land der Gegensätze Eisenbahnen, die 450 km/h schnell sind.

Trotz der Raum-Enge in dem 126 Millionen-Menschen-Staat zeichnet sich das soziale Leben durch hohen gegenseitigen Respekt aus. Ein unendlicher Besucherstrom vor einem Kunstmuseum

zeigt Menschen, die vier Stunden warten können, ohne die Ruhe zu verlieren. Drei Dinge hätte Felix Sperling gerne mit nach Hause genommen: „Kein Vandalismus, keine Graffitis, kein Müll im öffentlichen Raum!“. Übrigens: auch die kulinarische Seite Japans kam weder im Vortrag noch in der Kultur-Kneipen-Beköstigung zu kurz. Den Gästen wurden diesmal Ingwer-Suppe und Eis aus grünem Tee gereicht.



## Millionen Jugendliche auf einem Platz!

Wer sich im Sommer zu einem Weltjugendtag aufmacht, muss gute Nerven haben und robust sein. Egal ob Hitze oder stundenlanges Warten aufs Essen, solche Widrigkeiten müssen junge Menschen wegstecken können. Das machte **Agnes Jusinski** in ihrem bildreichen Vortrag sehr deutlich. Die 34-jährige Gemeindereferentin (für Bergheim) berichtete in der Erkrather Hospiz-Kultur-Kneipe von ihren Erfahrungen 2016 in Krakau. „Für mich ein Highlight, Jugendlichen meine polnischen Wurzeln zu zeigen und

die große Gastfreundlichkeit zu genießen“, erinnert sich die Referentin. Kein Wunder, dass Agnes Jusinski die polnischen Gastfamilien zu einem Gegenbesuch 2017 ins Rheinland einlud. Weil die Krakauer Versammlungsplätze sehr voll waren, zogen sie und ihre Jugendgruppe es manchmal vor, die TV-Übertragung in Gaststätten anzuschauen. Wie es der Zufall wollte, gingen sie vom Lokal aus auf die Straße und sahen zu ihrer Freude Papst Franziskus vorbeifahren.

Die Referentin ging auch auf den Ursprung der Weltjugendtage ein. Im Jahr 1984 führte Papst Johannes Paul II das Event gegen den Widerstand vieler Bischöfe als besondere Jugendinitiative ein. Was zunächst als Ereignis für Rom gedacht war, dehnte er bald auf viele Weltstädte aus – wie Buenos Aires (1987) und Paris (1997). Die wohl größte je versammelte Menschenmenge kam im Januar 1995 nach Manila/Philippinen mit vier Millionen Menschen. Auf den Weltjugendtag 2019 in Panama freut sie sich schon jetzt.



## Karnevalsfeier

So viele Würdenträger des rheinischen Karnevals auf einmal hat es in der Hospiz-Kultur-Kneipe des Franziskus-Hospizes wohl selten gegeben: Zuerst kam die Kinder-Tanz-Gruppe ‚Hoppedötze‘ mit dem Kinderprinzenpaar aus Erkrath. Dann trat das Erkrather Prinzenpaar mit Gefolge auf. Auch das Unterbacher Prinzenpaar ließ es sich nicht nehmen, den knapp 30 Gästen der HKK die Ehre zu erweisen. Ebenso kam die lokale Politik-Prominenz: mit der stellvertretenden Bürgermeisterin Regina Wedding, mit Lore Schulz und Dr. Christian Untrieser.

Bestens unterhalten wurde die Jecken-Gemeinschaft von Keyboarder Robert Rolih.

Kulinarisch versorgt wurden die Gäste vom HKK-Team – ein hervorragendes Buffet mit vielen selbstgemachten Speisen, das besonders auch von den Prinzenpaaren gerne angenommen wurde. Was wäre rheinisches Brauchtum ohne Orden? Das Team hatte wie in jedem Jahr eigene HKK-Orden erstellt und dann verteilt. Außerdem erhielt Stammgast Renate Dammer den ersten Preis beim Kostümwettbewerb für ihr selbstentworfenenes Butterfly-Kostüm.

Nicht zu vergessen die Büttendre von Cornelia Thomas und die Clown-Einlage durch Beate Müller (alias Frau Kringel) und deren Freundin. Großes Kompliment an das HKK-Team, das wieder einmal eine gelungene Karnevalsfeier hinlegte.



# Hilfe für trauernde Kinder

Interview mit Christa Cholewinski, Geschäftsführerin des Kinderschutzbundes Hilden

## Wie gehen Sie auf trauernde Kinder zu?

Beim ersten Kontakt kommt meist ein Elternteil mit. Ich frage dann: „Soll die Mama/der Papa dabei sein oder kannst du dir vorstellen, mit mir eine halbe Stunde alleine zu sein?“ Egal wie sich das Kind entscheidet, ist das in Ordnung. Zunächst erzähle ich dem Kind, wer ich bin, was ich hier mache. Danach zeige ich ihm die Räume, den Wünschebaum und den „Snoezelen-Raum“ mit den Lichteffekten. Ich fange mit jüngeren Kindern an zu basteln, um gezielt in ein Gespräch zu kommen.

## Wie verhalten sich die Kinder bei Ihnen?

Mädchen reden oft mehr. Jungen lassen sich weniger für die Bastelangebote begeistern und würden lieber Fußball spielen. Es gibt Kinder, die erzählen direkt viel – auch wild durcheinander, wie es ihnen zuhause geht, was sie ärgert. Viele sind wütend, auch auf die Ärzte, weil sie Wunder erhofft haben. Wenn ich merke, einer ist richtig wütend, hole ich einen Katalog. Den darf er auf den Boden pfeffern. Oder lasse ihn auch Papier zerreißen, gut ist auch Knete. Wir machen auch Wutkissen und füllen sie mit Papier. Darauf dürfen die Kinder alles schreiben, auch Schimpfworte. Sie dürfen draufhauen, was ich auch für zuhause empfehle.

## Trauern Kinder anders?

Bei uns Erwachsenen, wenn wir traurig sind, merkt man uns das von morgens bis abends an, dass wir traurig sind. Vor allem kleine Kinder trauern dagegen sprunghaft. Sie sind todtraurig: „Meine Mama fehlt.“ – Und dann: „Können wir jetzt spielen?“ Das ist das, was Erwachsene oft täuscht. Die sagen: „Ach guck mal, die lacht ja wieder! Ist ja alles gut.“ Ein Trugschluss, kleine Kinder können noch nicht permanent trauern, das halten sie gar nicht aus. Es ist eine Schutzfunktion, dass sie sich wieder freuen, sie stürzen auch wieder ab.

## Müssen Sie dies auch in der Trauerbegleitung berücksichtigen?

Ja, aber noch mehr muss ich das auch den Eltern beibringen. Für mich ist klar,



heute ist das Kind gut drauf oder mal ganz down, und ich kann es entsprechend auffangen. Für eine Stunde. Aber die Eltern sind den ganzen Tag mit dem Kind zusammen. Es ist wichtig, die Eltern aufzuklären. Dass sie darauf eingehen, und das Kind auch mal in den Arm nehmen. Auch die Erzieherinnen und Lehrerinnen. Im Kindergarten kann man das Kind mal zur Seite nehmen. Oder das Kuschtier nehmen lassen und ein Kerzchen anzünden. Geschwisterkinder trauern oft unterschiedlich: Dem einen geht es mal gut und dem anderen dafür schlecht – auch ein Spagat für die Angehörigen.

## Offenbar eine sehr komplexe Aufgabe?

Im Kindergarten klappt die Zusammenarbeit super, die Erzieher rufen mich auch meistens an. Auch Grundschulen fragen an, weil sie nicht wissen, wie sie mit einem trauernden Kind umgehen sollen. (Bei weiterführenden Schulen ist die Kooperation nicht so gut). Vor allem auch, wie gehen die anderen Schüler mit ihm um? Sie haben auch Angst, dass ihnen das passieren könnte. Oder: „Wie können wir das trauernde Kind empfangen?“ Meist wird es für ein paar Tage aus der Schule genommen. „Sollen wir ihn fragen, oder lassen wir ihn in Ruhe?“ Ich frage immer, wer denn der beste Freund oder Freundin sei. Meistens melden sich dann zwei oder drei. Es wäre am besten, wenn die drei wüssten, wie es dem betreffenden Kind geht. „Dann könnt ihr ja die drei fragen!“

Kinder können auch grausam sein. Manche merken, da hat jemand einen Schwachpunkt und hauen schon mal in die Kerbe. Dann sage ich den Kindern: „Da könnt ihr drauf gucken. Das merkt ihr ja auf dem Schulhof, und ihr könnt ihm zur Seite stehen.“

## Was hält Ihr Engagement als Trauerbegleiterin am Leben?

Es ist schön, wie man mit den Kindern und Jugendlichen eine Beziehung aufbaut. Ich sehe, wie die Kinder hier ankommen und sehe, wie sie gehen. Sie haben eine unheimliche Entwicklung genommen. Es ist sehr vielschichtig und jede Trauerbegleitung anders!

## Service-Infos

Kinderschutzbund Hilden  
Schulstraße 44  
40721 Hilden  
Telefon 02103-54853  
E-Mail [dksb.hilden-trauer@web.de](mailto:dksb.hilden-trauer@web.de)  
[www.kinderschutzbund-hilden.de](http://www.kinderschutzbund-hilden.de)

## Wer kann zu den Einzelbegleitungen kommen?

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 21 Jahre, die einen wichtigen Menschen verloren haben: Mutter, Vater, Bruder, Freundin etc.

In unregelmäßigen Abständen werden auch **Trauergruppen** für Kinder im Grundschulalter angeboten. Bei gemeinsamen Gesprächen, Bastelangeboten und festen Ritualen lernen Kinder, dass sie nicht allein mit ihrem Schicksal sind und auch andere Kinder um einen geliebten Menschen trauern (Umfang etwa 8-10 Sitzungen).

## Finanzierung

Das Angebot der Trauerbegleitung ist für Familien kostenlos. Es wird über Spenden finanziert.

## Benefizkonzert mit Iktaro Igarashi



Freuen Sie sich auf eine musikalische Zeitreise ins späte 18. Jahrhundert mit dem Igarashi-Quartett: Auf dem Programm stehen Flötenquartette von Wolfgang Amadé Mozart (1756-1791) und Carl Friedrich Abel (1723-1787). Iktaro Igarashi (Traversflöte) ist in der Welt der Alten Musik wie auch der Neuen Musik zu

Hause. Seine Ensemble-Mitglieder Almuth Wiesemann (Violine), Ursula Rinne (Viola) und Peter Lamprecht (Violoncello) gehören zum Solinger Streichquartett.

**Benefizkonzert am 2. Juli 2017 um 20.00 Uhr in der Franziskus-Kirche, Trills 34, 40699 Erkrath**

## Kippa, Kreuz und Kopftuch – kultursensible Pflege von Hartmut Magon

Was müssen wir wissen und was können wir tun, damit sich Menschen in Pflege und Betreuung auch am Lebensende gut aufgehoben fühlen? Welche religiösen Bedürfnisse sind bei Juden, Christen und Muslimen zu beachten? Religiöse und kulturelle Prägungen beeinflussen die Wahrnehmung und damit auch das Krankheits- und Gesundheitsverständnis von Menschen. Auch die Einstellungen zu Alter, Sterben und Tod können je nach kultureller Prägung unterschiedlich sein. Immer wieder gibt es Verständigungsprobleme. Dabei sind es gerade die Herkunft und die angestammte Religion, die den Menschen auch am Lebensende beheimaten.

**HOSPIZ-Gespräch am 24.06.2017 von 14.00 bis 16.30 Uhr im Gemeindehaus Sandheide, Hans-Sachs-Weg 1, 40699 Erkrath**

## Im Gedenken

*Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.*  
(Albert Schweitzer)

### Hedy Scholz

Als ehrenamtliche Mitarbeiterin im Ambulanten Hospizdienst hat sie sich seit 2011 für Sterbende und ihre Angehörigen zuhause und in den Altenpflegeeinrichtungen engagiert. Sie verstarb am 6. April 2017. Wir sind dankbar für die vielen wertvollen Spuren, die sie in unserem Haus hinterlassen hat.



## Hüter der Fische gesucht!

Wolfgang Stumpf verlässt demnächst seinen Wohnsitz in Mettmann. Viele Jahre hat sich der 71-jährige Studienrat als ehrenamtlicher Mitarbeiter liebevoll um die Zierfische im Hospiz-Aquarium gekümmert. Einen ausdrücklichen und herzlichen Dank an dieser Stelle für seine Verdienste! Nun suchen wir für das Hospiz-Aquarium einen würdigen Nachfolger als ehrenamtlichen Hüter der Fische. Dazu ist kein abgeschlossenes Studium der Aquaristik nötig, wohl aber Vorkenntnisse und Liebe zu Fischen. Wer sich mit Zierfischen auskennt und alle drei Wochen etwas Zeit abzugeben kann, um das Hospiz-Aquarium zu säubern und nach dem Wohl der Fische zu schauen, sei herzlich eingeladen!



## IMPRESSUM

LEBENSWEDE | *Forum des Franziskus-Hospiz e.V.*

### Herausgeber:

Franziskus-Hospiz e. V.  
Hospiz-Zentrum & Büro, 40699 Erkrath, Trills 27  
Telefon 02104 9372-0 · Fax 02104 9372-98

### Redaktion:

Gerd Michalek, Robert Bosch

### Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Andrea Schulze

### Fotonachweise:

Architekten Naujack.Rind.Hof Koblenz (S.2), Christa Cholewinski (S. 7), Hanns-Joachim Tillier (S. 1; S. 3), Agnes Jusinski (S. 6), Eduard Jusinski (S. 6), Gerd Michalek (S. 8), Andrea Schulze (S. 4), Felix Sperling (S. 6), Luise Thut, Aargau/CH (S.5)

### Titelfoto:

Hanns-Joachim Tillier

### Gestaltung:

Marienhaus Dienstleistungen GmbH, PR-Agentur

### Spendenkonto:

Kreissparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE90 3015 0200 0003 1056 08 | BIC: WELADED1KSD

VR Bank eG Monheim

IBAN: DE54 3056 0548 0505 9000 14 | BIC: GENODED1NLD